

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Erin McCahan

Liebe und andere Fremdwörter

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Das muss doch irgendwie rauszukriegen sein.

Ich liege auf Stus Bett, starre an die Decke und spiele mögliche Berechnungsformeln durch, doch vor meinem geistigen Auge erscheinen nur Xe und Ys, Klammern und Fragezeichen. Stu sitzt auf der anderen Seite des Zimmers von mir abgewandt an seinem Keyboard, spielt gelegentlich ein paar Akkorde und hört wieder auf, um musikalische Hieroglyphen in ein Notenheft zu schreiben oder sie auszuradieren.

»Nichts zu machen«, sage ich. »Es sind zu viele Variablen.«

»Sag ich doch«, erwidert er.

»Aber ich *muss* es wissen.«

»Du wirst es überleben, wenn du es nicht weißt. Ich tu's jedenfalls.«

Ich setze mich auf, rücke meine Brille zurecht und entdecke einen losen Faden in dem ziegelroten Streifen seiner Bettdecke.

»Den musst du fixieren, bevor da ein Loch reinkommt«, sage ich.

»Wen muss ich fixieren?«

Ich erkläre es ihm.

»Reiß ihn einfach ab«, erwidert er.

»Nein, tu ich nicht.«

»Dann ignorier ihn.«

»Dir ist hoffentlich klar, dass ich niemals unter dieser Decke

schlafen kann, solange der Faden lose ist. Der Gedanke würde mich die ganze Nacht wach halten.«

»Hattest du es denn vor?«, fragt er mit einem Blick über die Schulter.

»Jetzt nicht mehr.«

»Heißt das, dass du es irgendwann mal vorhattest?«

»Das heißt nur, dass, ganz gleich, wo ich in Zukunft schlafe, es nicht unter dieser Decke sein wird.«

»Ich wusste gar nicht, dass Pyjamapartys zu unserer Freundschaft gehören«, sagt er. »Machen wir uns dann auch gegenseitig die Haare?«

»Unbedingt. Ich würde dich zu gern mit einer Hochsteckfrisur sehen.«

»Okay, hör dir das an«, sagt er und geht dazu über, das wunderbar trillernde Intro eines der großartigsten Songs aller Zeiten zu spielen, und zwar perfekt: »Come Sail Away« (Text und Musik von Dennis DeYoung, ehemals Leadsänger von Styx, heute Komponist, Broadway-Performer und überhaupt Universalgenie. Ich glaube, in seiner Freizeit rettet er im ganzen Land liegengebliebene Autofahrer, jagt Handtaschendiebe und spendet Blut und Plasma, bis das Rote Kreuz ihn zu seinem eigenen Wohl vorübergehend sperrt. Irgendwo in seinem Schrank muss ein Cape versteckt sein.)

Dann singt Stu, und, soweit meine Hörerfahrung reicht, schafft nur er es, Dennis DeYoung gerecht zu werden; was das größte Kompliment ist, das ich einem Sänger machen kann. Stu singt in einer ganzen Reihe von Chören und ist so begabt, dass der Chorleiter unserer Highschool ihn häufig um Rat fragt, wenn es um

Arrangements für Musicals und Ensembles geht. Als ich neun war, hatte ich die längsten sechs Monate meines Lebens hindurch Klavierunterricht. Die ganze Sache leuchtete mir überhaupt nicht ein, und meine Lehrerin weigerte sich, mir meine Liste von *Warum*-Fragen zu beantworten. Warum werden Finger Tasten zugeordnet? Warum einen Bindebogen beachten? Warum braucht man ein Dämpferpedal; warum spielt man die Note nicht einfach *nicht*? Warum bringen Sie mir nicht bei, wie man dieses Ding stimmt? Warum gibt es keine blauen Klaviere? Nein, im Ernst, warum gibt es keine blauen Klaviere?

Was war das für ein Freudentag für sie und für mich, als meine Eltern mich aufhören ließen.

Unmittelbar bevor »Come Sail Away« anschwillt, hört Stu auf zu singen und wechselt in eine klassische Version des Stücks, die irgendwo zwischen einem Menuett und einem Concerto liegt, so als hätte Johann Sebastian sie höchstpersönlich komponiert. Es klingt absolut vollkommen.

Nach nur eineinhalb Minuten oder so bricht Stu ab und dreht sich zu mir um.

»Weiter bin ich noch nicht«, sagt er.

»Gefällt mir.«

»Das soll es auch«, sagt er, während Sophie aus dem gegenüberliegenden Zimmer ruft: »So geht der Song aber nicht!«

»Bei mir schon!«, ruft Stu zurück.

»Ja, weil du so ein bescheuerter Freak bist!«

»Und *du* ein dressierter Pudel!«

»Freak!«

»Fiffi!«

»Das reicht«, sagt ihre Mutter und streckt den Kopf zur Tür herein. »Bleibst du zum Abendessen, Josie?«, fragt sie mich.

»Danke, Auntie Pat, aber ich kann nicht. Kate kommt heute Abend. Dann kann ich ihr endlich auf den Zahn fühlen, was ihren neuen Freund angeht, den – nebenbei bemerkt– noch keiner von uns je zu Gesicht bekommen hat.«

»Du willst ihr auf den Zahn fühlen?«, fragt Auntie Pat.

»Ja, das muss sein. Es geschieht nur zu ihrem Besten.«

»Nur zu ihrem Besten?«, fragen Stu und seine Mom gleichzeitig, was Auntie Pat weitaus mehr amüsiert als Stu.

»Ja. Ich muss rausfinden, ob mit ihm irgendwas nicht stimmt. Was sehr wahrscheinlich ist, und zwar aus drei Gründen.«

Auntie Pat zieht skeptisch, aber erwartungsvoll die Augenbrauen hoch, wie Stu es auch manchmal macht.

»Erstens«, ich recke den Zeigefinger hoch, um meinen Worten Nachdruck zu verleihen, »stimmt mit allen ihren Freunden irgendwas nicht. Zweitens ...«, der zweite Finger geht hoch, »... ist sie schon seit vier Monaten mit ihm zusammen, hat ihn aber noch nicht ein Mal mitgebracht. Also hat sie wohl was zu verbergen. Und drittens hat Kate, siehe Punkt eins, in Sachen Männerwahl nicht annähernd so ein gutes Händchen wie Maggie«, womit unsere ältere Schwester gemeint ist.

»Aber du hast ein besseres Händchen bewiesen?«, sagt Stu.

Ich erschauere, als ich an den letzten Schulball zurückdenke, und sage dann: »Nun ja, jedenfalls kann ich besser beurteilen, ob jemand zu Kate passt, als Kate es selbst kann. Und weißt du auch, warum? Weil ich nicht so blind vor Liebe bin wie sie. Ich gehe viel logischer an die Sache heran.«

»Du mochtest noch nie einen von ihren Freunden«, sagt Stu.

»Ich mache meine Meinung ausschließlich vom jeweiligen Gegenüber abhängig.«

»Hmm. Was war noch mal mit dem Letzten? Was stimmte mit dem nicht?«

»Mais«, sage ich.

»Mais?«, fragt Auntie Pat.

»Mais«, sagt Stu.

»Der Typ hat nur Mais, Fleisch und Schokolade gegessen«, erkläre ich Auntie Pat. »Seht ihr, und genau da versagt Kates Urteilsvermögen. Sie kocht gerne, und sie isst vor allem gerne Gemüse aus der Familie der Kreuzblütler. Also konnte sie unmöglich langfristig einen erwachsenen Mann bekochen, der nichts dergleichen aß. Weshalb er logischerweise nicht der Richtige für Kate war. Ich wusste, dass sie nicht zusammenbleiben würden. Ich hab ihr die Trennung bloß ein bisschen früher nahegelegt, als sie es hören wollte.«

»Kreuzblütler«, sagt Stu. »Keine Korbbblütler?«

»Die auch.«

»Und was war mit Schmetterlingsblütlern?«

»Du verstehst mich.«

»Wie heißt ihr Freund denn?«, fragt Auntie Pat.

»Geoff mit einem G, drei F und einem stummen P.« *Pgeofff*.

»Nun, dann hoffe ich mal für Kate, dass Geoff mit einem G gern Gemüse aller Art isst«, sagt sie.

»Das beabsichtige ich herauszufinden, noch heute Abend«, verkünde ich. Und als Auntie Pat sich zum Gehen wendet, frage ich sie: »Wusstest du, dass an der Decke hier ein Faden lose ist?«

»Zeig mal«, sagt sie und kommt näher, während ich den Finger darauf lege. »Ah, da! Reiß ihn einfach ab.«

Stu zuckt mit den Schultern. »Hab ich auch gesagt.«

»Das kann ich nicht. Was, wenn er nicht gleich beim ersten Versuch abreißt und nur noch länger wird? Was, wenn der Stoff sich verzieht? Was, wenn da ein Loch ...«

»Schau mal.« Ich zucke zusammen, als Auntie Pat über mich hinweggreift und den Faden abreißt. »Alles in bester Ordnung«, sagt sie und lächelt mir kurz zu, bevor sie aus dem Zimmer geht.

Ich werfe einen Blick auf meine Uhr. Fast halb sechs. »Ich muss los!«, rufe ich, springe vom Bett, knicke dabei um und falle hin.

Stu spielt fies grinsend Beethovens Fünfte an.

Bumm-bumm-bumm-buuuuuuuuuum.

»Dennis DeYoung hätte mir aufgeholfen«, sage ich im Aufstehen und rücke, rot angelaufen, aber unverletzt, meine Brille wieder gerade.

»Stu Wagemaker findet, du bist ein Tollpatsch.«

»Ach, übrigens.« Ich bleibe an der Tür stehen. »Jen Auerbach glaubt, dass sie dich mag. Hat sie mir heute erzählt.«

»Aber sie ist sich nicht sicher?«

Ich zucke die Achseln. »Sie mag im Augenblick eine Menge Jungs. Aber in deinem Fall ist es eh egal. Ich hab ihr nämlich geraten, sich von dir fernzuhalten.«

»Ach wirklich? Und wieso?«

»Du meinst, abgesehen davon, dass du momentan mit Sarah Selman zusammen bist?«

»Ja, davon abgesehen.«

»Ich hab ihr erzählt, dass du einen ziemlichen Verschleiß hast, was Freundinnen angeht.«

»Stimmt doch gar nicht.«

»Doch, das stimmt.«

»Nein«, sagt er entschieden. »Das stimmt nicht.«

»Doch, und ob das stimmt!«, ruft Sophie.

»Siehst du?«

»Ihr habt beide unrecht«, sagt er und klimpert ein bisschen auf dem Keyboard.

»Sarah ist in diesem Kalenderjahr schon deine dritte. Und es ist erst März.«

»Wir haben den fünfundzwanzigsten«, protestiert er. »Und heute ist schon der letzte Dienstag des Monats.«

»Was nichts daran ändert, dass es ein Dienstag im gerade mal dritten Monat des Jahres ist. Macht also eine Freundin pro Monat. Bislang.« Ich recke drei Finger hoch, um meine Worte zu unterstreichen. »Muss ich noch mehr sagen?«

»Nee. Weil du Blech redest und ich nicht möchte, dass du dich weiter blamierst.«

»Ich rede gar kein Blech«, sage ich und ernte Sophies Zustimmung.

»Gar kein Blech!«

»Ich muss«, sage ich.

Ich rufe Sophie einen Abschiedsgruß zu und lege einen Zwischenstopp in der Küche ein, um Moses zu streicheln, den fast acht Kilo schweren Kater der Wagemakers, der mich gerade erst wieder an sich ranlässt, nachdem ich letzte Woche auf seinen Schwanz getreten bin. Zweimal.

Sophie hat auch einen ziemlichen Verschleiß, was Freunde angeht. Sie und Stu haben identische blonde Haare, lange Glieder, symmetrische Gesichter und das gleiche ungezwungene Lächeln. Stu komponiert. Sophie malt: bunte Collagen, wenn sie fröhlich ist, und trostlose Landschaften, wenn sie es nicht ist. Aber da ich sie beide schon mein Leben lang kenne, kann ich sagen, dass Sophie – von ihrem Liebesleben abgesehen – wesentlich unkomplizierter ist als Stu. Nicht direkt ein dressierter Pudel, aber herzlich unbekümmert um Dinge, die sie weder interessieren noch betreffen.

Niemand würde je auf die Idee kommen, Sophie vorzuwerfen, dass sie sich übermäßig viele Gedanken macht. Was ich, die ich eine eingefleischte (und Dad sagt unverbesserliche) Bedenken-trägerin bin, total bewundere. Ich weiß nicht, wie sie das macht. Ich finde sie absolut faszinierend.

Auntie Pat sagt, Sophie und Stu streiten sich dauernd, weil sie sich altersmäßig so nah sind. Sie sind nur dreizehn Monate auseinander. Stu ist sechzehn, Sophie fünfzehn, drei Monate älter als ich, obwohl ich ein Schuljahr über ihr bin. Ich hab die zweite Klasse übersprungen, weshalb ich momentan in der Elf bin – wie Stu.

Auntie Pat prognostiziert, dass Stu und Sophie sich eines Tages prächtig verstehen werden, wenn sie erst mal dreißig und neunundzwanzig sind, genug mit ihren eigenen Familien und Jobs zu tun haben und in unterschiedlichen Bundesstaaten wohnen.

Meine Eltern haben jetzt schon seit fast zweiundzwanzig Jahren das Haus gegenüber von den Wagemakers, und mindestens genauso lange nennen Kate und unsere ältere Schwester Maggie sie auch schon Auntie Pat und Uncle Ken.

Weshalb in der Schule alle glauben, Stu und Sophie wären mein Cousin und meine Cousine. Und wir lassen sie auch in dem Glauben. Es ist leichter, das Gerücht fortbestehen zu lassen, als die Feinheiten eines so engen Verhältnisses zu erklären, das kein verwandtschaftliches ist, es aber eigentlich sein müsste.

Ich verlasse das Haus der Wagemakers und überquere die Straße. Die Luft ist feucht und kalt vom typischen Ende-März-Regen. Meine Gedanken kehren zu dem ungelösten Problem zurück, das mich raus aus Sophies Zimmer – wo ich gebannt der Schilderung ihres jüngsten Trennungsdramas gelauscht hatte, in welcher die Formulierung »an Käse schnüffelnder Rattenbastard« vorkam – und rein in Stus Zimmer getrieben hatte, wo ich daraufhin versuchte, eine Formel aufzustellen, die Stu für unmöglich erklärte. Aber er muss sich irren. Es sollte – oder vielmehr *muss* – doch eine Möglichkeit geben, eindeutig zu berechnen, ob ich in den fünfzehn Komma vier Jahren meines Lebens bereits eine komplette Ratte verzehrt habe.